

Grün – Natürlich – Gesund: Potenziale städtischer Grünräume für Gesundheitsförderung und Naturschutz

Gesundheit wird zunehmend als bedeutendes Thema der Stadtentwicklung und des Naturschutzes wahrgenommen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Klimawandels sowie demografischer und anderer gesellschaftlicher Veränderungen. In § 1 Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) ist ein breiter gesellschaftlicher Auftrag des Naturschutzes formuliert, der den Schutz von Natur und Landschaft auch aufgrund ihrer Bedeutung als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen begründet. Ebenso fordert die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt eine verstärkte Nutzung der Synergien von Naturschutz und Gesundheit (BMU 2007). Im Rahmen des vom Bundesamt für Naturschutz geförderten F+E-Vorhabens „Grün, natürlich, gesund. Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume“ wurden daher Konflikte und Synergien zwischen Gesundheitsförderung und Naturschutz in Bezug auf städtische Grünräume untersucht sowie Möglichkeiten der Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten in Stadtnaturschutz, Landschafts-, Stadt- und Freiraumplanung ermittelt (Rittel et al. 2013, im Druck). Das Vorhaben wurde gemeinsam vom Fachgebiet Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung der TU Berlin sowie dem Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin der LMU München bearbeitet. Beteiligt waren außerdem die Städte Leipzig, München, Norderstedt und Eckernförde, da sich das Vorhaben als praxisorientiert verstand und daher Sichtweisen, Erfahrungen und Anforderungen der kommunalen Planungspraxis eine wichtige Rolle für Bearbeitung und Aufbereitung des Themas spielten.

Prof. Dr. Stefan Heiland, Technische Universität TU Berlin, Fachgebiet Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung, Berlin (D)

Im Folgenden werden einige ausgewählte Ergebnisse des Projekts vorgestellt, ohne aufgrund der gebotenen Kürze im Detail auf diese eingehen zu können (vgl. ausführlich Rittel et al. 2013, im Druck).

1. Städtische Grünräume verfügen über erhebliche Potenziale zur Gesundheitsförderung, in Einzelfällen können sich nachteilige Wirkungen oder Konflikte mit dem Naturschutz ergeben.

Grünräume können sich in vielerlei Hinsicht positiv auf die menschliche Gesundheit auswirken – sei es, indem sie Luftschadstoffe und Stäube filtern oder zur Abkühlung hitzebelasteter Wohngebiete beitragen (gesundheitsrelevante Naturhaushaltsfunktionen), indem sie Raum zum Spaziergehen, für sportliche Betätigung und soziale Kontakte bieten oder indem sie entspannend und beruhigend wirken. Negative gesundheitliche Wirkungen können durch allergieauslösende Pflanzenarten oder krankheitsübertragende Tiere (Zecken, Nagetiere) entstehen.

Zu den hier nur beispielhaft aufgezählten Punkten findet sich eine Vielzahl wissenschaftlicher Befunde, die überwiegend positive, aber auch einige negative Wirkungen von Grünräumen auf die menschliche Gesundheit belegen, teilweise auch widersprüchlich sind. Auf der Basis dieser Befunde wurde eine *Argumentationshilfe* zusammengestellt, die die Akteure der kommunalen Planungspraxis dabei unterstützen soll, Zusammenhänge zwischen ‚Grün in der Stadt‘ und Gesundheit nicht nur zu benennen, sondern auch wissenschaftlich fundiert zu belegen.

Im Einzelfall kann es zu Konflikten zwischen Naturschutz und Gesundheitsförderung kommen. Dies gilt etwa, wenn Allergie auslösende Baumarten von besonderer Bedeutung für den Naturschutz sind, bei einer mangelnden ästhetischen Akzeptanz verwilderter Flächen mit Vorkommen gefährdeter Arten, oder wenn Trittbelastung, Lärm oder Licht Flora und Fauna beeinträchtigen, Böden verdichten oder intensive Nutzung zur Eutrophierung und Schadstoffbelastung von Wasser beiträgt. Eine Lösung solcher Konflikte ist jedoch gewohntes Planerhandwerk und dadurch möglich, dass bestimmten Nutzungen und Ansprüchen ein zeitlicher oder räumlicher Vorrang vor anderen eingeräumt wird.

2. Gesundheitsfördernde Potenziale und Wirkungen eines Grünraums sind immer vom Einzelfall abhängig.

Ursprünglich war vorgesehen, Grünräume einer Stadt zu kategorisieren (z. B. in Brache, Friedhof, Park, Stadtwald, Garten, Hinterhof etc.) und diesen Kategorien gesundheitliche Potenziale bzw. Wirkungen einschließlich der entsprechenden Nutzungsweisen zuzuordnen, für die sie besonders geeignet sind. Dies erwies sich jedoch als nicht machbar, da eine Vielzahl unterschiedlichster Faktoren, die in einer unüberschaubaren Zahl von Kombinationen auftreten können, diese Potenziale bzw. Wirkungen bestimmen.

Daher wurden *Checklisten* erstellt, die jene Merkmale und Elemente von Grünräumen enthalten, die deren gesundheitsfördernde Wirkung positiv oder negativ beeinflussen



Abb. 1: Grünanlagen in Städten leisten einen Beitrag zur Naherholung und ökologischen Ausgleich. Foto: Stefan Heiland.

und somit zur Ermittlung der gesundheitsfördernden Potenziale erforderlich sind. Dies sind etwa Größe, Baumanteil, Alter, Pflegeintensität, Betretungsverbote, Rückzugsmöglichkeiten, Ausstattung mit Spielflächen, Sicherheit und Sauberkeit, Erreichbarkeit. Darüber hinaus ist das Grün- und Freiraumsystem einer Stadt insgesamt in eine entsprechende Beurteilung einzubeziehen.

3. Die gesundheitsfördernde Gestaltung von Grünräumen erfordert die Berücksichtigung der Ansprüche aktueller und potenzieller Nutzer.

Die Kenntnis der Bedürfnisse unterschiedlicher Nutzergruppen ist grundlegend für die gesundheitsbezogene Bewertung und Planung von Grünräumen. Denn nur wenn die Menschen Grünräume nutzen, können deren gesundheitliche Potenziale eine Wirkung erzielen. Daher wurden *spezifische Anforderungen unterschiedlicher Nutzergruppen an Grünräume* ermittelt und dargestellt (z. B. Allergiker, ältere Menschen, Kinder und Jugendliche, Eltern, Menschen mit niedrigem Einkommen, Menschen mit Migrationshintergrund).

4. Gesundheitsaspekte werden vielfach bereits im Stadtnaturschutz sowie Landschafts- und Freiraumplanung thematisiert – allerdings lediglich implizit.

Implizit sind Gesundheitsaspekte bereits vielfach in Aktivitäten und Planungen von Stadtnaturschutz, Landschafts- und Freiraumplanung enthalten: Dies zeigt sich an Schutz und Verbesserung der o. g. gesundheitsrelevanten Naturhaushaltsfunktionen ebenso wie bei der Bearbeitung des Schutzguts Erholung. Nur: Dies wird kaum jemals explizit dargelegt; die gesundheits-schützende und -fördernde Wirkung der Minderung von Bodenerosion (reduzierte Staubbelastung), von Grundwasserschutz durch Nutzungsänderungen (Trinkwassergewinnung), von Erhaltung und Neuschaffung von Stadtwäldern und Grünanlagen (Bewegung, soziale Kontakte, Entspannung), um nur einige Beispiele zu nennen, wird nicht benannt!



Abb. 2: Naturnahe Freiflächen dienen der Gesundheit und der geistigen Entfaltung der Menschen. Foto: Stefan Heiland.

5. Es bestehen verschiedene Möglichkeiten Gesundheitsaspekte in die kommunale Landschaftsplanung zu integrieren.

Die kommunale Landschaftsplanung ist ein geeignetes Instrument, um gesundheitliche Belange auch im Kontext von Naturschutz und Stadtentwicklung zu thematisieren. Zur systematischen Integration von Gesundheitsfragen in die Landschaftsplanung bieten sich drei prinzipielle Möglichkeiten unterschiedlicher inhaltlicher und methodischer Intensität und Reichweite an, wobei die Grenzen fließend sind:

- *Gesundheit als Schutzgut der Strategischen Umweltprüfung der Landschaftsplanung:* Sofern für die Landschaftsplanung eine Strategische Umweltprüfung (SUP) durchzuführen ist, sind die positiven und negativen Auswirkungen der in einem Landschaftsplan vorgeschlagenen Ziele und Maßnahmen auf die Gesundheit darzulegen. Damit werden negative gesundheitliche Wirkungen nach Möglichkeit vermieden, positive Effekte der Landschaftsplanung für die Gesundheit können aufgezeigt werden.
- *Gesundheit als Begründungszusammenhang landschaftsplanerischer Ziele:* Diese Möglichkeit ähnelt der ersten, ist jedoch auch ohne die Pflicht zu einer SUP möglich. Es geht darum, die zwar vorhandenen, aber bislang nicht explizit benannten positiven Wirkungen von Zielen und Maßnahmen der Landschaftsplanung auf die menschliche Gesundheit darzulegen.
- *Gesundheit als eigenständiges Schutzgut der Landschaftsplanung:* Hier werden gesundheitliche Aspekte nicht nur geprüft oder als weiteres Argument für naturschutzfachliche bzw. landschaftsplanerische Ziele verwendet, sondern es werden darüber hinausgehend originäre Ziele und Maßnahmen zur Gesundheitsförderung entwickelt.

12. Internationale Jahrestagung ELSA e.V.
vom 25. / 26. April 2013
im Rathaus der Stadt Nürnberg (D)

Boden gut machen
Flächensparen / Flächenmanagement

Hier finden Sie die Beiträge der ELSA-Jahrestagung 2013 zum download: <http://www.bodenbuendnis.org/de/publikationen/jahrestagungen/2013/>

Grußworte wurden von *Dr. Peter Pluschke*, Umwelt- und Gesundheitsreferent der Stadt Nürnberg (D) und seitens der Schirmherrschaft von *Staatsminister Dr. Marcel Huber* ausgerichtet.

Fachvorträge von (1) *Dr. Thomas Strassburger*, EU-Kommission, Generaldirektion Umwelt, Brüssel (B) zum Thema: Europäischer Bodenschutz – der lange Weg zu einem nachhaltigen Umgang mit der Ressource Boden; (2) *Prof. Dr. Hubert Weiger*, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Berlin (D) zum Thema: Steht der Bodenschutz nur auf dem Papier?; (3) *Dr. Günther Bachmann*, Rat für Nachhaltige Entwicklung, Berlin (D) zum Thema: Stadtluft macht frei!; (4) *Christina von Seckendorf*, Ministerialrätin, Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, Referatsleitung Bodenschutz und Geologie, München (D) zum Thema: Flächensparen als Beitrag zum Bodenschutz in Bayern; (5) *René Otparlik* und *Bernd Siemer*, Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Freiberg (D) sowie *Dr.-Ing. Uwe Ferber*, Projektgruppe Stadt + Entwicklung, Leipzig (D) zum Thema: CircUse – 6 Länder, 12 Partner – ein grenzübergreifendes Ziel;

sowie (6) *Dr. Martin Held*, Evangelische Akademie Tutzing (D) Landraub – Boden wird wieder Zentralressource, bildeten die Basis für die nachfolgenden Workshops und Exkursion.

Workshop 1: Flächen sparen – eine Querschnittsaufgabe mit (1) *Dr. Klaus Köppel*, Umweltamt, Stadt Nürnberg (D) zum Thema: Grenzen der Siedlungsentwicklung in Nürnberg; (2) *Claus Hensold*, Bayerisches Landesamt für Umwelt, Augsburg (D) zum Thema: Neue Ansätze im bayerischen Flächenmanagement; sowie (3) *Andreas Beilein*, Technische Universität-Dortmund (D) zum Thema: Ansätze für flächensparende Gewerbeentwicklung,

Workshop 2: Landwirtschaft unter Druck? mit (1) *Stephan Marahrens*, Umweltbundesamt, Dessau-Rosslau (D) zum Thema: Boden als landwirtschaftliche Produktionsgrundlage erhalten und sichern; (2) *Dr. Bernhard Kromp*, Bioforschung Austria, Wien (A) zum Thema: Situation der Landwirtschaft in der Großstadt Wien; sowie (3) *Dr. Claudio Serafini*, Città del Bio (I) zum Thema: Biolandwirtschaft – ein Beitrag zum Bodenschutz.

Workshop 3: schön + dicht qualitätvolle Innenentwicklung mit (1) *Katharina Sieling*, Stadtplanungsamt, Stadt Nürnberg (D) zum Thema: Bodenschutz und städtebauliche Entwicklung in einer wachsenden Großstadt; (2) *Gundula Prokop*, Umweltbundesamt, Wien (A) zum Thema: Kompakte Siedlungen und Klimaschutz; sowie (3) *Ulrike Böker*, Gemeinde Ottensheim (A) zum Thema: Beispiele zur Belebung des Ortszentrums.

Einzelne Fachbeiträge sind in der vorliegenden LLSN Ausgabe aufgearbeitet, ebenso nachstehend die ELSA Jahreserklärung.

Es ist der Entscheidung der jeweiligen Kommune überlassen, ob sie einen über die SUP hinaus gehenden Ansatz verfolgen will. Sinnvoll scheint dies, wenn in einer Kommune besondere Gesundheitsbelastungen auftreten, wenn sich aufgrund der Alterung der Gesellschaft sowie des Klimawandels künftig bestimmte Krankheitsbilder und Gesundheitsbelastungen verstärken werden, wenn gesundheitliche Fragen in der Bevölkerung intensiv diskutiert werden oder wenn die Kommune als Kur- oder Badeort in besonderer Weise vom Tourismus abhängig ist. Grundvoraussetzung ist immer, dass die entsprechenden Faktoren durch Ziele und Maßnahmen der Landschaftsplanung beeinflusst werden können.

Insgesamt liegt in der Berücksichtigung gesundheitlicher Belange für den Naturschutz die Chance, auch gemeinsam mit anderen Akteuren, eine quantitative und qualitative Erhaltung bzw. Verbesserung der städtischen Grünräume zu erreichen. Um diese Chance zu nutzen, bedarf es unter anderem einer verstärkten Zusammenarbeit mit den für Gesundheit zuständigen Behörden auf Stadt- und Kreisebene. ■

Kontakt

Prof. Dr. Stefan Heiland – stefan.heiland@tu-berlin.de
TU Berlin, Fachgebiet Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung, Sekr. EB 5,
Straße des 17. Juni 145, D -10623 Berlin, Deutschland

Summary

Green – natural – healthy. Potentials of urban green areas for health care and nature conservation. – The R & D project “Green, natural, healthy. The potentials of multifunctional urban areas” (Rittel et al. 2013, forthcoming), funded by the Federal Agency for Nature Conservation, was elaborated by the Department of Landscape Planning and Development of Technische Universität Berlin together with the Institute and Outpatients’ Clinic for Industrial, Social and Environmental Medicine at Ludwig-Maximilians-Universität München. Supported by the cities of Leipzig, Munich, Norderstedt and Eckernförde, checklists, aids for argumentation and guidelines were developed helping to better integrate the health aspect, especially health care, in the practice of nature conservation and of landscape, urban and open space planning. Furthermore, various possibilities were presented how to integrate the aspect in a useful way in local landscape planning policies.

Quellen

- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Berlin.
- Rittel Katrin, Bredow Laura, Wanka Eva Regina, Hokema Dorothea, Schuppe Gesine, Wilke Torsten, Nowak Dennis, Heiland Stefan (2013, im Druck): Grün, natürlich, gesund: Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume. Endbericht zum F+E-Vorhaben FKZ 3511 82 800 des Bundesamtes für Naturschutz. Erscheint in der Reihe BfN-Skripten. Kostenloser Download unter: www.bfn.de; www.landschaft.tu-berlin.de.